

Zukunftsansblicke

Goethe, so sei abschließend noch einmal hervorgehoben, war der erste große europäische Dichter, der sich dem Islam öffnete und mit seiner Offenheit gegenüber dem *Koran* und der gesamten arabischen Welt auch andere Europäer aus der Enge ihres Denkens befreite.

Seine unvoreingenommenen Vorstellungen vom Islam sollte man nicht als ‚romantisierend‘ abtun, denn Goethe war kein Romantiker. Als Realist sah er Gefahren heraufkommen, die der Welt durch die Polarisierung von Ost und West drohen. Er kannte die christliche Kirchengeschichte sehr genau und bedauerte bei Erwähnung der Kreuzzüge in den *Noten und Abhandlungen zum Divan* „die Einseitigkeit der christlich-feindlichen Ansicht“, die uns „beschränkt durch ihre Beschränkung“; deshalb plädierte er auch dafür, man solle „jene Kriegsergebnisse durch orientalische Schriftsteller nach und nach kennen lernen.“

Ebenso wie von der christlichen Kirchengeschichte gab Goethe sich aber auch von der Geschichte des Islam Rechenschaft. Darüber berichten in den *Noten und Abhand-*

lungen u.a. die Kapitel *Mahomet* und *Kaliphen*. Im Kapitel *Mahmud von Gasna* skizziert Goethe „das Innere des Landes, vom Euphrat bis zum Indus“ mit „im weitesten Umfange unendlicher Zersplitterung und augenblicklicher Wiederherstellung“:

Eine Masse wider einander streitender Völkern, vertriebene, vertreibende Herrscher, stellten überraschenden Wechsel von Sieg zur Knechtschaft, von Obergewalt zur Dienstbarkeit nur gar zu oft vor Augen, und ließen geistreiche Männer, über die traumartige Vergänglichkeit irdischer Dinge, die traurigsten Betrachtungen anstellen.

Über die konfliktreiche religiöse Überlieferung bemerkt Goethe im *Hafis*-Kapitel:

Nun ward, gar bald nach seinem Ursprunge, der *Koran* ein Gegenstand der unendlichsten Auslegungen, gab Gelegenheit zu den spitzfindigsten Subtilitäten und, indem er die Sinnesweise eines jeden aufregte, entstanden grenzenlos abweichende Meinungen, verrückte Kombinationen, ja die unvernünftigsten Beziehungen aller Art wurden versucht.

Zweifellos sah Goethe Parallelen zwischen der christlichen Kirchengeschichte und der Geschichte des Islam darin, „daß der eigentlich geistreiche verständige Mann

eifrig bemüht sein mußte, um nur wieder auf den Grund des reinen guten Textes zurück zu gelangen.“ Im *Buch des Unmuts* benutzte Goethe sogar gelegentlich den harten Ausruf: „Verfluchte Pfaffen!“ Er wußte nur zu gut, wie weit sich u. U. das, was religiöse Fanatiker ihren Anhängern predigen, von dem ‚reinen guten Text‘ der ursprünglichen Lehre Christi oder des Propheten Mohammed entfernt. In unseren Tagen hätte er gewiss seine Stimme dagegen erhoben, wie geistliche Vertreter des Judentums, Christentums und des Islam ihre Anhänger scharenweise gegeneinander aufhetzen, statt zusammen auf den ihnen allen heiligen Tempelberg zu gehen, um dort miteinander zu dem gemeinsamen Gott ihres Stammvaters Abraham um Frieden zu beten.

Wie sehr Goethe die Entfernung der Religionen von der ursprünglichen Lehre ihrer Gründer im Laufe der Jahrhunderte beklagte, geht deutlich aus dem *Buch des Unmuts* hervor:

Sonst wenn man den heiligen Koran zitierte
Nannte man die Sure den Vers dazu
Und jeder Muslim, wie sichs gebürte,
Fühlte sein Gewissen in Respekt und Ruh.
Die neuen Derwische wissens nicht besser

Sie schwatzen das Alte, das Neue dazu
Die Verwirrung wird täglich grösser,
O! Heiliger Koran! O! ewige Ruh!

Bei dem was Goethe hier beklagt, hatte er nicht nur speziell die Prozesse der *Koran*-Überlieferung und die Aufspaltung der verschiedenen Glaubensrichtungen innerhalb des Islam im Sinn, sondern auch parallele Erscheinungen innerhalb der christlichen Kirchengeschichte vom Ur-Christentum bis zu den machtpolitischen Exzessen in späteren Jahrhunderten.. Darüber gibt ein Gedicht Aufschluß, das er zum gleichen Zeitpunkt (Juli 1819) schrieb, als „Sonst wenn den heiligen Koran zitierte“ entstand. Dort heißt es mit Bezug auf Christus:

Von deinem Liebesmahl
Will man nichts wissen,
Für einen Christen ist's
Ein böser Bissen.

Denn kaum verläßt der Herr
Die Grabes-Tücher.
Gleich schreibt ein Schelmenvolk
Absurde Bücher...

Noch viel harschere Töne schlug Goethe in Versen an, die sich nach seinem Tode im Nachlass fanden: „Es ist

die ganze Kirchengeschichte | Mischmasch von Irrtum und von Gewalt.“ und: „Mit Kirchengeschichte was hab ich zu schaffen? Ich sehe weiter nichts als Pfaffen...”

Die oben zitierten Verse aus dem *Buch des Unmuts*:

Die Verwirrung wird täglich grösser,
O! Heiliger Koran! O! ewige Ruh!

klingen wie ein heute geschriebener Stoßseufzer. Doch es ist nicht das letzte Wort des *Divan*-Dichters Goethe. Im Gegenteil, sein *West-östlicher Divan* insgesamt enthält eine ganz andere, unüberhörbar positive ‚message‘. Und darüber hinaus hinterließ Goethe der Nachwelt noch eine Vision, die gewiß im Zusammenhang stand mit dem ihn nachhaltig bewegenden Erlebnis der islamischen Gebetsversammlung in Weimar. In einem 1816 geschriebenen Aufsatz über das bevorstehende 300. Jubiläum von Martin Luthers Reformation wandte Goethe sich, obwohl er selber von Haus aus Lutheraner war, dagegen, dass die Protestanten im Jahr 1817 das Reformationsfest mit großer Festlichkeit begehen wollten. Er argumentierte: an einem solchen separaten, nur von Lutheranern begangenen Kirchenfest könne ein reines Gemüt keine vollkommene Freude haben, weil man „an Zwiespalt und Unfrieden, ein

ungeheures Unglück einiger Jahrhunderte erinnert“ werde. Vor allem – und das sei noch schlimmer – müsse man sich sagen, dass man sich bei einem solchem Fest von den anderen trenne, mit denen man noch 14 Tage zuvor – am 18. Oktober, dem Gedenktag der Völkerschlacht bei Leipzig – den gemeinsamen Sieg gefeiert habe. Dieselben Menschen, mit denen man sich gerade eben auf's innigste und kräftigste verbunden gefühlt habe, kränke man nun durch diese Trennung.

Was Goethe dagegen in Vorschlag bringt, ist eine Feier, die alle Konfessionen vereinigen soll, ein „Fest der reinsten Humanität“, wie er es nennt. An diesem Fest solle niemand fragen, von welcher Konfession der andere sei:

Alle ziehen vereinigt zur Kirche und werden von demselben Gottesdienst erbaut; alle bilden Einen Kreis um's Feuer und werden von Einer Flamme erleuchtet. Alle erheben den Geist, an jenen Tag gedenkend, der seine Glorie nicht etwa nur Christen, sondern auch Juden, Mahometanern und Heiden zu danken hat.

Goethes Gedanken blieben ein Wunschtraum, der zu seinen Lebzeiten nicht verwirklicht wurde, ja im 21. Jahrhundert scheinen wir weiter davon entfernt zu sein denn

je. Dennoch wäre Goethes Vision durchaus realisierbar, wenn mehr und mehr Menschen in Ost und West es sich zur Aufgabe machten, auf ihre Verwirklichung hin zu wirken. Mit seiner offenen Sehweise war Goethe seiner eigenen Zeit voraus, und doch hat er in den nachfolgenden Geschlechtern mehr und mehr Menschen den Blick geweitet und geholfen, Vorurteile abzubauen. Unter seinen eigenen Landsleuten waren es die nobelsten Geister, die seinem Beispiel folgten. Seine Stimme aber tönte auch nach Osteuropa herüber, wo sie die bedeutendsten slawischen Dichter erreichte: Alexander Puschkin (1799—1837), den großen russischen und Adam Mickiewicz (1798-1855), den großen polnischen Dichter. Sie folgten Goethes Beispiel im *West-östlichen Divan*, indem sie Gedichte schufen, in denen sie sich ernsthaft, intensiv und voller Sympathie mit der islamischen Welt und ihren Lebensformen auseinander setzten. Doch auch in den ‚Orient‘ drang Goethes Stimme herüber: der muslimische, indo-pakistanische Dichter-Philosoph Muhammad Iqbal (1877-1938) schuf in Lahor seine wunderbare *Botschaft des Ostens* (*Payām-i Mashriq*). Ein reines Echo auf Goe-

thes *West-östlichen Divan* – aus der Feder des geistigen Vaters von Pakistan!

Wenn die Menschen in Ost und West, statt alte Vorurteile zu konservieren, auf die Stimmen dieser edelsten Geister hörten und sie als Lehrer und Vorbilder betrachteten, so stünde es besser um die heutige Welt.